

Die Weihnachtspyramide

In diesem Zusammenhange sind also auch die naturwissenschaftlichen Abteilungen in der Lausitzbände organisch aus der Art des Volkstums und ihrer typischen Träger erwachsen, und sie sind um so weniger ein Fremdkörper darin, als man sich bei der Zusammenstellung der Sammlungen bemüht hat, auch hier besonders das Leben der Heimat sich widerspiegeln zu lassen. So enthält die zoologische Abteilung sämtliche Arten der heimischen Vögel, die Wildenten, Fischreihher, Kobrdom-meln der Nordlausitzer Teichgebiete sowohl wie die Auerhähne, Falken und sonstige seltene Käuze der Südlausitzer Gebirgs-wälder. Nicht anders bei den Wirbeltieren, soweit sie sich in Ausstellungschränke zwingen lassen: es fehlen nur noch der Dachs und der Marder (falls sich ein freundlicher Spender das vormerken will). Auch Reptilien, Amphibien, Korb- und Weichtiere, Schmetterlinge und Insekten sind selbstverständlich vertreten. Bemerkenswert ist ferner eine Sammlung von Höl-zern einheimischer Bäume, die Herbert Andert als da-maliger Student der Botanik angeleat und wissenschaftlich ge-gliedert hat. Den Stolz der naturwissenschaft-lichen Abteilung aber wird zweifellos einmal die reiche Gesteinsammlung bilden, die als ge-waltiges Geschichtsbuch der Natur vom Wachsen und Werden der Heimatscholle kün-det. Hermann Andert hat sie in der Hauptsache aus eigenen Funden ansaubant und sich mit besonderem Eifer der Kreide-formation angenommen, auf welchem Gebiet auch bedeutende wissenschaftliche Arbeiten über den geologischen Aufbau unserer Heimat im erdgeschichtlichen Mittelalter von ihm vor-liegen. Daneben befinden sich in den unteren Sälen noch exotische Gegenstände, eine Waffensammlung und der „Inflations-schrank“, dessen Inhalt man es gönnen wird, daß er wenigstens auf diese Weise endlich zu einigem Ansehen gelangt.

Alle diese Abteilungen haben bestimmt ihren zeitlosen Wert, und sie wurzeln, wie schon oben angedeutet, nicht zuletzt ebenfalls im Oberlausitzer Volkstum. Das Kern-stück des Museums ist und bleibt indessen die vornehmlich in den oberen Räumen der Lausitzbände urtergebrachte Zusammenstellung

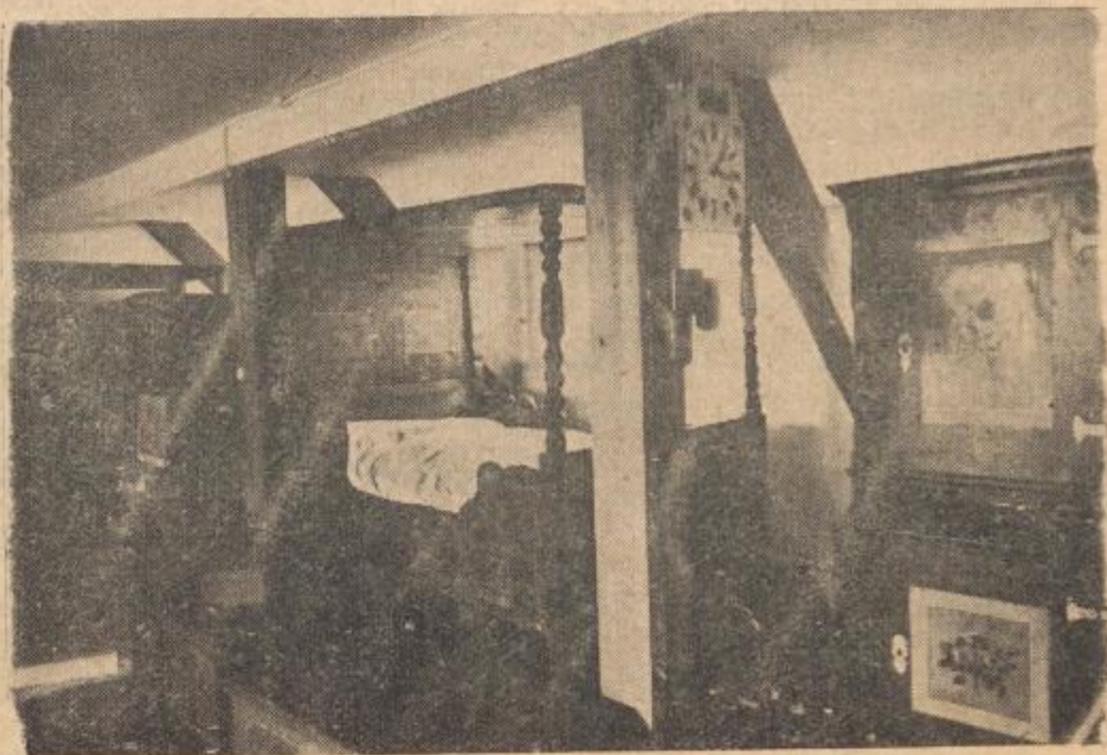
all der Dinge, die unseren Vorfahren lieb und wert gewesen sind, in deren Rahmen sie ihr Leben verbracht haben, die ihre Arbeit und ihre Mußestunden umgaben, und aus denen wir wiederum ein klares Bild gewinnen vom Wesen und Wirken unserer Ahnen, das wie eine stille Mahnung ist, zu schaffen und zu sorgen wie sie und ebenso schlicht und tren zu sein.

Da ist die Lausitzer Weberstube. Ein Schatz-kämmerchen bodenständiger Tradition und mit so echtem Emp-finden gestaltet, daß alles wieder lebt wie vordem. Wer durch die knarrende Tür eintritt, ist nicht mehr im Museum, er ist als kleiner Junge wieder beim Großvater, der hinter dem Ge-zehe sitzt und — gezecke, gezecke — den Schützen durch das Kammfach jagt, derweil die Schäfte munter auf und nieder hüpfen und die Lade im Takte brummt:

A Gunnerschdorf, a Gunnerschdorf,
do wirken se Koattun . . .

Und er sieht wohl auch das Dreibrad nicht stille stehen, sondern meint die Großmutter davor hocken, wie sie zwischen drei Fin-gern den Faden führt und wie die Winde flattert, daß die Luft durchs Zimmer wirbelt, als wären die bleigerahmten Fensterchen nicht dicht geschlossen, weil draußen strenger Winter ist, sondern aufgetan dem frischen Oden des nahen Waldes. Drüben in der anderen Ecke steht „de Scherrahme“ und da-neben „s Spulrad“, und an der Wand hängt „anne Weese“. Ja, es ist schon so, daß in den Altlausitzer Weberstuben das Arbeitsgerät bei weitem den meisten Platz beansprucht und daß der Schmuck des Raumes oft nur schüchtern aus versteckten Winkeln lugt, wie etwa die Bilder hoch droben auf dem Ge-simse dicht unter der wichtigen Balkendecke. Nur zwei Dinge, die nicht unmittelbar der Erwerbsarbeit dienen, beharren auch in der ärmsten Hütte auf ihrem Ehrenplatz: „or Tiesch“ und „s Braat“. Und die Ebersbacher haben in ihrer musealen Weberstube ein Tellerbrett hingebant, das sich wohl sehen lassen kann. Aus Jahrhunderte alten Hausbeständen sind die schönsten Stücke sorgsam ausgesucht, buntbemalte Brotteller, schwere irdene Schüsseln, altertümliche Tassen, steinerne Krüge. Man erkennt auch hier immer wieder das Bestreben des verantwort-lichen Gestalters, nicht bloßes Gerümpel und Tand beim Auf-bau eines Heimatmuseums zusammenzutragen, sondern die Spreu vom Weizen zu scheiden und — ob es die Bilder an den Wän-den, das Küchengeschirr oder die Lampen, Laternen und Leuchter sind — in allem ein echtes Gemälde der Zeiten zu geben. Da-mit hat der Humboldt- und Heimatverein Ebersbach sich schließ-lich selbst den besten Dienst getan, a hoat — um es mit den Alten zu sagen — nu ieberoal an Steen an Braate.

Auch der Vorraum zur Weberstube ist fast in der end-gültigen Form. Uns fiel eine schmucke Weihnachtspyramide



Schließe die Urahne noch im Zweispännigen . . .